

## Compassion- week

### Eine Möglichkeit sich selbst Bilder zu machen.

Die Aufgabenstellung lautete: Schaffe dir einen Einblick in eine soziale Einrichtung. Mit dieser Grundinformation ausgestattet und einer gewissen Neugier betrat ich am Montag die Lebenshilfe Grein. Ich hatte zuvor keinen direkten oder längeren Kontakt mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen und war folglich auch mit deren Umgang nicht im Besonderen vertraut. Meine Grundeinstellung gegenüber Menschen mit Behinderung war nur, dass sie Menschen sind, die auch zur Gesellschaft gehören und unsere Unterstützung benötigen. Diese Einstellung wurde durch meine Compassion-week in der Lebenshilfe nicht nur gestärkt, sondern jetzt habe ich vor allem auch eigene Bilder im Kopf, wenn ich diese Aussage tätige.

Meine Anfangsschwierigkeiten Gespräche zu führen bzw. überhaupt welche zu beginnen und einfach jemandem zur Hand zu gehen, legten sich schnell. Die zu Betreuenden zeigten mir gegenüber so eine Offenheit und Dankbarkeit, dass Kontaktprobleme nach kürzester Zeit nicht mehr vorhanden waren. Innerhalb meiner Arbeitsgruppe waren die Menschen mit Behinderung wie eine Familie zueinander. Es wurden Erlebnisse ausgetauscht, gemeinsam gegessen, sowie auch gemeinsam über private Probleme gesprochen. Am meisten imponiert hat mir, dass die körperlich und geistig Fittesten die Schwächeren der Gruppe selbstverständlich unterstützen, soweit es ihnen möglich war.

Ich persönlich ziehe aus dieser Woche den Nutzen viel offener auf Behinderte zuzugehen und auch auf sie einzugehen, selbst wenn dieses manchmal mehr Zeit beansprucht. Außerdem hat es mir gezeigt, dass sich diese Menschen trotz ihrer Behinderung keineswegs langweilen oder keine Beschäftigung finden würden, sondern das Leben genießen und auch ausleben.

Birgit

**Meine Compassion Week**, meinen ganz persönlichen Eindruck von einem sozialen Beruf, konnte ich mir im Alten – und Pflegeheim in Grein erstehen.

Da ich mir im Vorhinein gar keine Vorstellungen davon gemacht hatte, wie es in einem Pflegeheim abläuft und es einfach auf mich zukommen lassen wollte, glich meinem ersten Tag dort, ja man kann es nicht anders sagen, eher einem Schockerlebnis, als erhoffter, motivierender Freude, eine Woche lang dort arbeiten zu dürfen.

Oder wie könnte man den Anblick ans Bett „gefesselter“, bis auf die Knochen abgemagerter, vom Leben gezeichnete Alterspatienten, die voll und ganz auf die Hilfe der Schwestern und Pfleger angewiesen sind, anders interpretieren?

Da ich ja auch größtenteils mit in die Pflege der Alterspatienten eingespannt wurde, musste ich lernen mit meiner Berührungsangst umzugehen, da die Menschen dort unheimlich zerbrechlich wirken und man ihnen einfach nicht weh tun möchte.

Jedoch kann auch schon mal der Kreislauf kurzzeitig verrückt spielen, wenn man früh morgens ein Zimmer betritt und einem der Geruch von Urin und Stuhl entgegenschlägt. Allerdings wurde mir gesagt, vielleicht auch zur Aufmunterung, dass es den Schwestern manchmal genauso ergeht, was für mich ein Anzeichen dafür ist, dass zwar ihre Arbeit routiniert ist, sie aber dennoch nicht gegen die Unannehmlichkeiten, die dieser Beruf mit sich bringt, komplett abgestumpft sind, denn ein emotionaler Bezug zu einzelnen Patienten ist fast unmöglich. Sogar ich hab in der kurzen Zeit, die ich dort verbracht habe, eine fast schon freundschaftliche Beziehung zu einer Patientin aufgebaut, was mir insofern zum Verhängnis wurde, als sie mir erzählte, dass sie ihren Tod bereits spüren würde. Und somit begleitete mich auch Tag für Tag die Angst, dass während meines Praktikums jemand sterben könnte.

Aber mal von den anfänglichen Schwierigkeiten abgesehen, wächst mit jedem Tag die Freude an der Arbeit, weil man einfach so viel von den Menschen zurückbekommt, auch wenn es nur ein aufrichtiges Lächeln ist, das reicht schon voll und ganz.

Ich glaube auch, dass diese Momente den Schwestern und Pflegern ungemein helfen, in diesem Job mit Herz und Seele dabei zu sein, da er alles andere als einfach ist. Man muss nicht nur flexibel sein, sondern auch tolerant gegenüber den unangenehmen Seiten, die dieser Job nun mal mit sich bringt und schlichtweg unvermeidbar sind. Ich bewundere und respektiere daher sehr die Arbeit der Schwestern und Pfleger, von denen ein paar schon über einem Jahrzehnt dort tätig sind, jedoch käme diese berufliche Laufbahn für mich nicht in Frage.

Es war aber trotz allem eine Erfahrung fürs Leben und würde jedem empfehlen, diese selbst zu durchleben, da man unheimlich viel über sich selbst lernt.

Anne

## Selbsteinschätzung – Compassion Week

Im Rahmen der Compassion Week habe ich eine Vielzahl an Erfahrungen und Eindrücken gewonnen und durch das Arbeiten mit behinderten Menschen wurde mein Horizont in gewisser Weise erweitert. Diese Art, einen Berührungspunkt zwischen Schule und einem sozialen Beruf zu schaffen, würde ich jedem weiter empfehlen, da nicht nur Kenntnisse über das Berufsfeld gesammelt werden, sondern auch wichtige zwischenmenschliche Werte zu Tage treten.

Während dieser Woche habe ich so einiges für mich persönlich gelernt, wie etwa den Wert einer simplen Unterhaltung oder der Aufmerksamkeit, die man einem Menschen widmet, mir wieder in Erinnerung zu rufen. Diese behinderten Menschen sind unvoreingenommen und so offenherzig auf mich zugegangen, dass ich bemerkt habe, wie selten dieses Verhalten in unserem Alltag geworden ist. Außerdem konnte man diesen Menschen so viel Freude schenken, indem man einfach nur da war und sich mit ihnen beschäftigt hat, ohne dass irgendwelche materiellen Werte wichtig geworden wären.

Eine weitere Beobachtung, die mich berührt hat, ist, dass die behinderten Menschen in meiner sozialen Einrichtung ob ihrer teils schweren Behinderung dennoch in gewissem Maße sehr lebensfroh und unglaublich aufgeweckt auf mich gewirkt haben. Dieses Verhalten hat mich zum Teil auch aufgeweckt, sodass ich zumindest einen kleinen Schritt in die Richtung gesetzt habe, nicht immer alles so verbissen und eng zu sehen und mir auch öfters die Zeit zu nehmen ganz spontan und nach Lust und Laune Situationen auf mich wirken zu lassen und nach diesem Ansatz auch zu handeln.

Zuletzt gilt es noch zu sagen, dass mich die Offenheit der behinderten Menschen sehr verblüfft hat, sodass ich wohl auch versuchen möchte in Zukunft nicht alles hinunterzuschlucken, sondern auch mal den Mund aufzumachen, um zu sagen was mich stört oder wie ich über einen gewissen Sachverhalt denke.

Anna

# Compassion Week

Die Arbeit mit behinderten Kindern während der Compassion Week hat mir großen Spaß bereitet, obwohl ich sie teilweise als sehr schwierig empfunden habe, da ich manchmal nicht wusste, wie ich mit den Kindern umgehen soll, insbesondere mit den sog. „Intensivkindern“. Wie kann ich die Kinder berühren, ohne dass sie sich sofort von mir abwenden? Wie kann ich sie ansprechen und vor allem, wie weit darf ich ihnen Fragen stellen, ohne ihnen zu nahe zu treten? Dies waren alles Fragen, die mich während der Arbeit sehr häufig beschäftigt hatten. Besonders bei Kindern mit geistiger Behinderung war die letzte Frage relevant. Ich konnte es, wahrscheinlich auch wegen meiner mangelnden Erfahrung, anfangs nur schwer einschätzen, wie Kinder auf Fragen, Befehle, Berührungen oder auf meine Anwesenheit reagieren würden. Jetzt, im Nachhinein, bin ich froh darüber, dass ich keine Probleme mit den Kindern hatte und auch meine Ängste, mit ihnen total falsch umzugehen, nicht Wirklichkeit wurden.

Am allermeisten fragte ich mich jedoch, was wäre, wenn mir so ein Schicksal widerfahren wäre. Mir wurde klar, dass es jeden von uns hätte treffen können.

Aber dennoch, in jedem dieser Kinder steckt Lebensfreude und es war für mich schön mit anzusehen, wie sie mit Ehrgeiz und Freude an den Therapien teilgenommen haben.

Im Großen und Ganzen bin ich froh darüber diese Institution gewählt zu haben, denn es war eine sehr bereichernde Erfahrung für mich!

Carina